



### 13. Stock – Ein interaktiver Dokumentarfilm

„Elegant wohnen am Strom“ – diesen Satz hatte Heinrich Böll als Werbung für die Satellitenstadt gewählt, in der er die Protagonistin seiner Erzählung *Die verlorene Ehre der Katharina Blum* wohnen ließ. 1974, im Erscheinungsjahr des Buches, war es zeitgemäß, Großwohnanlagen solcherart zu apostrophieren. Vermutlich ist auch die drei Jahre zuvor bezogene „Grohner Düne“ in Bremen-Vegesack damals so angepriesen worden. Die gegenwärtige Realität des an der Weser gelegenen Wohnkomplexes haben der Filmemacher Florian Thalhofer und der Literaturkritiker Kolja Mensing in einem interaktiven „Heimatfilm“ dokumentiert, der jetzt als DVD erschienen ist. Der Titel „13. Stock“ bezeichnet die Lage der Wohnung, in der die beiden Autoren einen Monat lang lebten. Hier wurde das Material gesichtet, das Video geschnitten, wurden die Eindrücke und Erlebnisse in Form eines Tagebuchs ins Internet gestellt. Einst war die „Grohner Düne“ als Wohnbild des Fortschritts begehrte, doch schnell verkam sie zu einem Hort von Kriminalität, Drogenhandel und sozialer Unausgewogenheit. Der anheimelnde Name geriet immer mehr in Gegensatz zur Realität und wurde zu einem Synonym für die Fehlleistungen moderner Stadtplanung. Diese wechselhafte Geschichte, die für viele der um 1970 errichteten Wohnanlagen typisch ist, bildet den Hintergrund für die sehr individuell geprägten Lebenswelten, von denen der Film berichtet. In 527 Wohnenheiten leben fast 1800 Menschen, vom deutschen Erstbezieher über Türken der zweiten Generation, vom 25-jährigen Frührentner bis zu albanischen Asylbewerbern. Dazwischen Alltäglichkeit, die erst im Film gebannt zur Reflexion anregt – wie etwa der Sarkasmus und die gleichzeitige Hilflosigkeit einer

alten Dame, die mit einem Auflachen und einer wegwerfenden Handbewegung von denen spricht, die sich hier schon vom Dach gestürzt haben. Seitdem die „Grohner Düne“ von einer Wachschutzgesellschaft betreut wird, sind Kriminalität und Vandalismus zurückgegangen, das Gebäude ist ausgelastet, Wohnungen und Außenräume werden in Schuss gehalten – hier stehen weder Abriss noch eine strukturelle Umgestaltung zur Diskussion. Der Film gibt das Dasein in Wohnungen wieder, die auch heute in ähnlicher Ausstattung entstehen könnten, und lässt Menschen zu Wort kommen, die von Hochhausdebatten nichts wissen wollen. Die Architektur ist in dieser Hinsicht eine Marginalie, andererseits aber auch Identitätsmerkmal der Bewohner. Die beiden Autoren halten sich mit Architekturkritik zurück. „Die Wahrheit ist, dass wir Diebe, Straßenräuber und Weggelagerer sind, und dass wir, wenn man uns die Gelegenheit dazu gibt, den Menschen ihre Geschichte stehlen“, räumt Mensing ein. Der Zuschauer bestimmt allerdings die Reihenfolge der erbeuteten Teile. Nach Ablauf eines der nicht länger als drei Minuten dauernden Stücke werden jeweils drei mögliche Fortsetzungen zur Wahl gestellt, und so wird ein etwa 90 Minuten langer eigener Film daraus. Wiederholungen ausgeschlossen. Im eigenen Tempo lässt man sich von der Erzählung gefangen nehmen, die ein differenzierteres Bild vom Leben nach der Planung entstehen lässt. *Michael Kasiske*

**Kolja Mensing, Florian Thalhofer: 13ter Stock.**  
Die DVD-Rom für Mac und PC (mit englischen Untertiteln) und Booklet, erschienen im Verbrecher Verlag Labisch & Sundermeier, Berlin, kostet 15 Euro. ISBN 3-935843-53-4. Info unter: [www.13terstock.de](http://www.13terstock.de)

### Berlin Umzäunte Gemeinschaft

„Saubereit, Service, Sicherheit“ lautete das Thema des Wettbewerbs der Berliner Neuen Gesellschaft für Bildende Kunst (NGBK), dessen Preisträger seit Februar Interventionen an den Wänden und auf dem Bahnsteig des U-Bahnhofs Berlin Alexanderplatz vornehmen. In dem ungewöhnlichen Ausstellungsraum lenken sie die Aufmerksamkeit des Passanten auf die Wahrnehmung dieses öffentlichen Raums und hinter-



fragen den Trend zu einer verstärkten Kontrolle und Säuberung desselben. Der letzte der insgesamt sieben Beiträge stammt von den Berliner Künstlern Christine Kriegerowski und Christoph Tempel. Sie bieten auf 32 Plakatwänden einen fiktiven Produktkatalog an, der Abgrenzungshilfen gegen physische und psychische „Bedrohungen“ verschiedenster Art bereitstellt. So kann man sich zum Beispiel vor Armut, Außerirdischen, Banausen, Behinderten, Neid, Reformen, Terroristen und feindlicher Übernahme schützen – mit einer Palette von Zäunen, die die Künstler überwiegend in den Städten ihrer Heimatstadt Berlin errichtet haben (Foto oben: Brigitte Schultz, Berlin). Der sich aus dem Signalcharakter des simplen grafischen Konzepts ergebende Effekt ist so einfach wie faszinierend: Bei der Beschäftigung mit den abstrakten Darstellungen fängt der Betrachter unweigerlich an, die Zaunmodelle mit den Zäunen abzugleichen, die er aus dem realen Stadtraum kennt – und beginnt seinen Weg durch die Stadt, der an den „Besuch“ des Bahnsteigs wohl immer anschließt, mit einer geschärften Wahrnehmung. *Brigitte Schultz*

**U-Bahnhof Alexanderplatz (Linie U2), Berlin-Mitte; bis Ende des Jahres.**  
Zaunminiatur „Verlust“, erhältlich für 15 Euro bei der NGBK, Oranienstraße 25, 10999 Berlin



### Wolfsburg Archiv III: Das Kulturzentrum von Alvar Aalto

In Wolfsburg, 1938 als „Stadt des KdF-Wagens bei Fallersleben“ gegründet, folgt man seit Anbeginn dem Prinzip, für die baulichen Meilensteine der Stadtgeschichte bedeutende Architekten zu verpflichten. Schupp-Kremmer inszenierten bis 1939 die beeindruckende Kulisse des Autowerks; Alvar Aalto, Paul Baumgarten, Hans Scharoun und der lokale Grandseigneur Titus Taeschner prägten nach dem Krieg das kulturelle Gesicht der Stadt. Das Stadttheater von Hans Scharoun (1973 fertig gestellt) und das Kulturzentrum von Alvar Aalto aus dem Jahr 1962 fehlen in kaum einer Veröffentlichung zur Architektur des 20. Jahrhunderts in Europa. Eine völlig andere Dimension medialer Präsenz schlägt die „Experimentierlandschaft phaeno“ an, die seit 2001 nach Plänen Zaha Hadids entsteht – eine städtische Gegenoffensive zur AutoStadt des VW-Konzerns am gegenüberliegenden Ufer des Mittellandkanals. Seltens ist ein Bauwerk vor seiner Fertigstellung soviel fotografiert, publiziert und begangen worden wie diese Baustelle. Zuletzt waren unter dem Titel „Phaenografie“ im Kunstmuseum die Arbeiten von Kunsthochschulabsolventen zu sehen, die im Auftrag der Stadt das Werden des Baus fotografisch eingefangen haben (Heft 23).

Dass bei der derzeitigen Konzentrierung personeller und vor allem finanzieller Kräfte auf dieses Projekt das bauliche Erbe der Stadt leicht ins Hintertreffen geraten kann, liegt auf der Hand. Unbefriedigende Nutzungssituationen und der vernachlässigte Gesamteindruck des Kulturzentrums, das zum 100. Geburtstag des Architekten, 1998, in „Alvar Aalto Kulturhaus“ umbenannt wurde, zeugen davon. Die umfassende Sanierung und ein ganzheitliches Funktionskon-

Ganz links: Das Netz am Balkon im 13. Stock der „Grohner Düne“ soll, anders als zuerst vermutet, doch nicht Lebensmüde vor sich selbst, sondern nur den Balkon vor Taubenkot schützen.  
Foto: Florian Thalhofer, Kolja Mensing, Berlin

Links: Alvar Aalos Kulturzentrum an der Wolfsburger Porschestraße 1961 im Bau.  
Foto: Heinrich Heidersberger, Wolfsburg

zept für das Baudenkmal werden wohl bis auf weiteres auf sich warten lassen. Da ist es umso erwähnenswerter, dass das Institut Heidersberger mit einem kleinen Einblick in bislang unveröffentlichte Fotos aus dem Jahr 1961 vom Baufortschritt des Kulturzentrums den Fokus für einen Moment verschwenkt. Das immense Archiv des Fotografen Heinrich Heidersberger, seit 2000 zwecks Konservierung und Aufbereitung in ein von der Stadt Wolfsburg finanziell unterstütztes Institut überführt, umfasst unterschiedlichste künstlerische Ausdrucksformen, von der Architektur- und Industriefotografie über Bildreportagen bis zu lichtbildnerischen Experimenten. Diese Fülle birgt auch so manche Überraschung. Der Leiter des Instituts Bernd Rodrian fand per Zufall die Negativstreifen der Baustellenfotos, erkannte ihre Qualität und arrangierte die Abzüge. Obwohl als dokumentarische Auftragsarbeit für die ausführende Baufirma entstanden, mangelt es diesen Bildern keinesfalls an fotografischer Eindringlichkeit. Sie sind vielmehr mit der selben Präzision und ästhetischen Raffinesse angelegt wie die weltweit publizierten Aufnahmen nach der Fertigstellung 1962, von denen einige als parallele Sichten dargestellt sind. Zum 99. Geburtstag Heidersbergers wurde die Schau eröffnet und in der lokalen Presse sofort als „Aaltographie“ aufgegriffen – postuliert das Institut damit doch ganz nebenbei für das Kulturhaus eine stärkere Aufmerksamkeit als unter den derzeitigen baukulturellen Prioritäten der Stadt. *Bettina Maria Brosowsky*

**Institut Heidersberger,  
Schloss Wolfsburg, Schlossstraße 8, 38448 Wolfsburg,  
[www.heidersberger.de](http://www.heidersberger.de); bis  
2. Oktober; Di-Fr 14-17 Uhr  
oder nach Absprache unter  
Tel. (05361) 65 59 13**

### Berlin Spree 2011 – Baden im Fluss

Dass die Hauptstädter in diesem Sommer besonders darunter leiden würden, ausgerechnet in der Spree nicht baden zu können, ist unwahrscheinlich. Doch das liegt vermutlich eher an dem bescheidenen Wetter, als daran, dass es den Wunsch nach einem erfrischenden Bad in einem sauberen Fluss nicht gäbe. Ansonsten wäre das seit dem letzten Jahr in Treptow auf der Spree schwimmende so genannte Badeschiff, ein



zum Pool umfunktionierter alter Lastkahn, nicht so beliebt (Heft 22/04). In ihm lässt sich das Spree-Baden schon einmal trefflich simulieren.

Doch warum ist das Wasser des Berliner Innenstadtfusses überhaupt noch derart belastet, wo sämtliche Chemiefabriken in Ufernähe, die als Verschmutzer in Frage kämen, doch längst stillgelegt sind? Der Übeltäter ist die ganz normale Kanalisation, die verschmutztes Regenwasser ebenso transportiert wie ungeklärte Haushaltsabwasser. Wenn es sehr stark regnet, läuft die Kanalisation über – in den Fluss hinein. Das geschieht zwischen fünf bis dreißigmal im Jahr, was ausreicht, um das Wasser der Spree so stark zu verunreinigen, dass Baden dort unmöglich ist. Eine recht einfach erscheinende Lösung für dieses Problem hat sich der Berliner Landschaftsarchitekt und Umweltplaner Ralf Steeg ausgedacht. Warum nicht das überschäumende Abwasser genau an jenen Stellen sammeln, wo es in die Spree einläuft? Dort könnten große Tanks, auf dem Wasser schwimmend, installiert werden, die das Abwasser so lange speichern, bis die Rohre wieder frei sind. Dann ließe es sich problemlos zurück in die Kanalisation pumpen. Die modularen Tanks könnten darüber hinaus zu schwimmenden Plattformen aneinander gereiht werden und so als Tragelemente für die verschiedenen Freizeitnutzungen am Berliner Stadtufer fungieren: Badeanstalten, Cafèpavillons, Freilichtkinos, Campingplätze.

Seit zwei Jahren wird das Projekt „Spree 2011“ von der Kölner ecom.AG zusammen mit Ralf Steeg voran getrieben. Gutachten wurden erstellt, eine Machbarkeitsstudie erarbeitet. Im Augenblick prüft man, ob ein großer Teil der insgesamt benötigten 70–80 Mio. Euro aus Fördermitteln zu decken wäre. Mit einer Veranstaltungsreihe, die derzeit in der Arena in Treptow – unmittelbar am Badeschiff – stattfindet, soll das ambitionierte Vorhaben nun einem größeren Publikum bekannt gemacht werden. Die dazugehörige Ausstellung, die noch bis 23. August zu sehen ist, informiert über das Projekt selbst, beschäftigt sich mit dem Thema Fluss im Allgemeinen und der Spree im Besonderen und erzählt die Geschichte der Spreebäder, von denen es früher, als das Wasser noch sauber war, einmal ganze 50 gegeben haben soll. *fr*

**Arena Berlin, Eichenstraße 4,  
12435 Berlin, [www.arena-berlin.de](http://www.arena-berlin.de); bis 23. August, täglich 14-20 Uhr.  
Infos unter [www.spree2011.de](http://www.spree2011.de)**

**Rom.** Am 2. August hat Roms Bürgermeister Walter Veltroni das Großprojekt der völligen Umgestaltung und Neubebauung des Areals der „Mercati Generali“ vorgestellt. Der Entwurf dafür stammt von Rem Koolhaas und Ellen van Loon. Ein Konsortium aus italienischen und amerikanischen Developern plant dort unter dem Arbeitstitel „City for Youth“ einen Mix aus Shoppingcenter, Theater, Multiplexkinos, Gastronomie, Nachtclubs sowie Sport- und Wellnesseinrichtungen – insgesamt 243.000 m<sup>2</sup>. Das Vorbild soll der „Covent Garden“ in London sein. Die ehemaligen Markthallen von Rom liegen an der Via Ostiense südlich der Innenstadt – zwischen Cestius-Pyramide und Sankt Paul vor den Mauern. Im Osten schließt die Gartenstadt Garbatella an (Heft 13/1998). Der Baubeginn ist für Sommer 2006 vorgesehen.